



Die halbe deutschsprachige Literatur erschien bei ihm.

## Begegnungen mit dem Verleger Siegfried Unseld

von Egon Schwarz

Um von Siegfried Unseld zu erzählen, muss ich ausholen und etwas über die Washington University sagen, wo sich unsere erste Begegnung abspielte. In dem halben Jahrhundert, seit ich von der Harvard University zu ihr überwechselte, hat sie sich sehr verbessert und auch in der Öffentlichkeit an Prestige gewonnen. Neulich war sogar ein Artikel auf der ersten Seite der *New York Times*, der ihr bescheinigte, eine der besten Universitäten Amerikas geworden zu sein. In den letzten Ranglisten, die von der Zeitschrift *US News and World Report* jährlich veröffentlicht werden, steht sie jedes Mal unter den ersten. Das war nicht immer so.

### „Gipfelsieg“ auf Raten

Als ich 1961 ankam, war ich enttäuscht. Bloß die *Medical School*, die Medizinische Fakultät, befand sich auf der Höhe der Zeit, aber in den Geisteswissenschaften, also auch im Deutschen Seminar lag noch vieles im Argen. Mein Ehrgeiz war es, sie nach Kräften zu verbessern, vor allem die Bücherbestände zu bereichern. Meine Kollegen und ich kamen überein, dass der beste Weg zu diesem Ziel über einen deutschen Verleger führte. Wenn es gelänge, einen von ihnen, wenn möglich einen prominenten, zum Ehrendoktor zu machen! Aber wie ließ sich das bewerkstelligen? Ich beschloss, mein gutes Einvernehmen mit dem Präsidenten der Universität, William Danforth, in der Praxis zu erproben, und bat ihn, mich dem Komitee zuzuteilen, das die Ehrendoktorate bestimmte. Und siehe da, es geschah. Die erste Sitzung fand statt, und ich war zunächst entmutigt. Mehr als zwanzig Personen unter dem Vorsitz eines Mitglieds des Aufsichtsrates, eines „hohen Tieres“ der Universität, saßen da, die übrigen waren Studenten, Professoren und Beamte der Verwaltung. Jeder, nach der Reihe, hatte die Befugnis, Vorschläge zu machen. Es wurden Namen des öffentlichen Lebens genannt, Männer und Frauen aus der amerikanischen Geschäftswelt, der Politik, der Kunst. Wie sollte man sich da durchsetzen?! Als die Reihe an mich kam, sagte ich tonlos: Siegfried Unseld. Betretenes Schweigen. Niemand hatte je von ihm gehört. Wer war dieser Egon Schwarz? Wer war Siegfried Unseld? Ein Ausländer, ein Verleger, also wirklich! Ich hegte nicht die geringste Hoffnung, den Felsen auf die Spitze zu wälzen,

diese Sisyphusarbeit erfolgreich durchzuführen.

Aber ich hatte wenig Erfahrung mit der Wesensart von Komitees, mit universitärer Politik, Politik überhaupt. Langsam lernte ich. Man traf sich wöchentlich, ein ganzes Semester hindurch. Man lernte sich kennen. Bald wusste jeder, wer Professor Schwarz war, und nach und nach auch, wer Siegfried Unseld war: ein bedeutender Verleger, das Oberhaupt, der Besitzer eines mächtigen Verlags in Frankfurt, etwa wie Alfred Knopf in New York. Die halbe deutschsprachige Literatur erschien bei ihm.

Aber ich lernte noch mehr, zum Beispiel, dass das Wichtigste nicht unbedingt im Sitzungssaal vor sich geht, dass viel Vorbereitendes in den Korridoren, am Telefon stattfindet. Einer sagt: „Ich unterstütze deine Vorschläge, wenn du meine unterstützt“.

Ich kürze ab, um zur Sache zu kommen. Die höchste Spitze erklimmte ich nicht, aber ganz erfolglos war ich auch nicht. Es ging mir etwa so wie Humboldt auf dem Chimborasso, ich musste vor dem Gipfel aufgeben, war aber höher gekommen, als ich es anfangs für möglich gehalten hatte. Am Ende standen die Namen derjenigen fest, denen ein Ehrendoktorat angeboten werden würde. Unseld war nicht darunter, aber er war als Ersatzmann aufgestellt worden! Als einige absprachen, machte der Präsident mir zuliebe Gebrauch von einer Klausel der Satzungen und rückte Siegfried unter die vollgültigen Empfänger der Ehrendoktorate auf. Er war längst eine wichtige Persönlichkeit in Deutschland, doch es war seine erste akademische Auszeichnung, und er sagte unverzüglich zu. So kam Siegfried Unseld nach St. Louis und unser Germanistisches Seminar auf die imaginäre deutsche Landkarte bedeutender amerikanischer Institute.

Foto: Archiv Egon Schwarz



Siegfried Unseld auf Besuch bei Egon Schwarz (vor 1980)

>>>



## Dank FKK zum größten Buchbestand

Der große Tag näherte sich, Siegfried Unseld erschien mit seiner Frau Elisabeth, während meine Frau und ich ernannt wurden, wie es dem Usus entsprach, den ausländischen Würdenträger und seine Begleiterin zu betreuen.

Ich hatte kein ganz reines Gewissen, dann ich war ja nicht uneigennützig vorgegangen, Es stellte sich jedoch alsbald heraus, dass Siegfried zu sehr ein Mann von Welt war, um nicht zu wissen, wie es in ihr zugeht. Er erwies sich als leutseliger Reisender, der sich die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen ließ, Land und Leute kennenlernen wollte und gerne an allen Veranstaltungen teilnahm. Dem feierlichen Akt unterzog er sich gutgelaunt mit „Cap and Gown“, Hut und Talar, sowie den anschließenden Banketten und Zusammenkünften.

Wir machten auch kleinere Ausflüge in die Umgebung, zum Beispiel den Mississippi entlang, in die typische Mark-Twain-Landschaft. Den Illinois River überquerten wir auf einer altmodischen Fähre. Der Augenblick, wo Unseld und ich an der Reling stehen, ist auf einer fotografischen Abbildung festgehalten, die sogar in meine Autobiografie Eingang gefunden hat. Den Höhepunkt unserer ländlichen Unternehmungen bildete eine Exkursion in ein nicht weit von St. Louis gelegenes Naturreservat. Wir marschierten eine Weile durch Prärie und Wald, bis wir an den ungezähmt dahin eilenden Meramec-Fluss kamen. Das Verhältnis zu Unseld hatte sich schon so kameradschaftlich gestaltet, dass meine Frau und ich uns, wie wir es immer taten, auszogen und in Ermangelung konventioneller Badesachen splitternackt in die Wellen warfen. Siegfried zögerte einen Augenblick, aber dann entledigte auch er sich seiner Kleidung und sprang uns im Adamskostüm nach in die Fluten. Fortan verband uns eine freundschaftliche Intimität, die bis zu seinem Tod anhielt. Mir wurde klar, dass Unseld nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann war, sondern auch ein Naturbursche sein konnte, was gut zu einer Kriegsgeschichte passt, die er uns erzählte. Im Zweiten Weltkrieg rettete er sich dadurch vor russischer Gefangenschaft, dass er durchs Schwarze Meer zu einem deutschen Kriegsschiff schwamm, das dort vor Anker lag. Daneben besaß er jedoch auch Gespür für literarische Werte und war ein geduldiger Förderer seiner nicht immer unkomplizierten Autoren. Diese Mischung erinnert mich an Mörike, von dem es hieß, er sei der Sohn des Horaz und einer feinen Schwäbin. Natürlich *mutatis mutandis*, denn das mit der Schwäbin mochte ja bei einem in Ulm Geborenen stimmen, aber zur Literatur war Unseld nicht durch Horaz, sondern ein wenig bescheidener durch Hermann Hesse gekommen.

Die institutionellen Hoffnungen, die sich an Unselds Besuch knüpften, erfüllten sich jedenfalls auf das Natürlichste. Ohne

jedes Drängen fragte er einfach bei passender Gelegenheit, was er für das Institut tun könne. Er richtete ein Stipendium für Doktoranden ein, eine „Suhrkamp Fellowship“, die bis zum heutigen Tag vergeben wird, und verfügte, dass die gesamte Produktion des Verlags jährlich an unsere Universitätsbibliothek abgeliefert werde. Diese großzügige Schenkung schlug unerwartet weite Wellen. Sie sprach sich herum, der Rowohlt Verlag tat im nächsten Jahr ein gleiches, und bald wälzte sich eine Bücherlawine nach St. Louis. Nach und nach schlossen sich die meisten Verlage der Bundesrepublik, Österreichs, der Schweiz und sogar der DDR an. Mein Nachfolger Paul Michael Lützeler hat das Programm wesentlich ausgebaut, finanzielle Hilfe für Forscher herbeigeschafft. Heute ist eine bedeutende Ressource daraus geworden. Besucher aus der ganzen Welt kommen zur Washington University, um sich dieses Buchbestands zu bedienen. Es gibt wohl keinen anderen Ort außerhalb des deutschsprachigen Raumes, wo die neuere deutsche Literatur in solcher Vollständigkeit beisammen ist.

Unselds Gastspiel in St. Louis hatte noch ein kleines humoristisches Nachspiel. Wochen nach seiner Abreise wurde ich ans Telefon gerufen, ein Anruf aus Deutschland sei zu beantworten. Frau Zeeh, Unselds damalige Sekretärin, war am Apparat – sie habe eine Frage. Sie wolle wissen, wie der Fluss heiße, in dem der Chef geschwommen sei, es käme in die Verlagszeitung. Vermutlich war dies das erste und letzte Mal, dass sich jemand auf der anderen Seite des Atlantiks um den guten alten Meramec kümmerte!

## Erfolge und Misserfolge

Bald hatten wir es auch mit Unselds eigenen Hervorbringungen zu tun. Als sein Buch *Der Autor und sein Verleger* erschienen war, in dem die Beziehungen Hesses, Brechts, Rilkes und Robert Walsers zu ihren Verlegern dargestellt werden, übersetzten es unsere Freunde Hunter und Hildgard Hannum für den Verlag der University of Chicago ins Englische. Anderes kam hinzu. Der deutsche Bühnenautor und spätere amerikanische Literaturwissenschaftler Bernhard Blume, der mich aus Südamerika nach Ohio geholt hatte, nahm mir eines Tages das Versprechen ab, nach seinem Tod einen Sammelband mit seinen literarischen Aufsätzen zu veröffentlichen. Siegfried Unseld nahm das Werk in den Insel Verlag auf, wo es unter dem Titel *Existenz und Dichtung* in einer sehr schönen Ausgabe erschienen ist.

*Einen* Buchwunsch wollte mir Unseld nicht erfüllen. Eine Studentin von mir hatte auf meine Anregung eine Doktorarbeit über die *Lettres Milanaises*, Rilkes Briefwechsel mit der italienischen Fürstin Gallarati Scotti geschrieben, in dem der nach rechts gerutschte Dichter zum Missfallen seiner ihn sonst



verehrenden Korrespondentin Mussolini mitsamt seinem italienischen Nationalismus und seiner Gewaltanwendung preist. Meine Doktorandin hatte diese in französischer Sprache verfassten Episteln mustergültig ins Deutsche übersetzt, was noch nie geschehen war. Meiner Meinung nach sollten diese hochinteressanten Texte endlich deutschsprachigen Lesern zugänglich gemacht werden. Aber Unseld weigerte sich. Wahrscheinlich wollte er sich den mächtigen Rilke nicht auf den Hals hetzen. Erst Jahrzehnte später veröffentlichte Joachim Storck diese Texte auf Deutsch.

Das größte amerikanische, leider nicht von Erfolg gekrönte Unseldsche Bücherabenteuer war die Gründung einer Zweigstelle des Suhrkamp-Verlags in New York. Ich war zur Gründungsveranstaltung eingeladen und bekam sogleich den Auftrag, eine Lehrausgabe des *Taugenichts* für Studierende der deutschen Sprache zu übernehmen. Diesen Text gibt es noch. Ein ungleich bedeutenderes Unternehmen, das der amerikanische Suhrkamp-Verlag in Angriff nahm, war eine englische Goethe-Ausgabe in ganz neuen Übersetzungen. Meine Mitwirkung bestand in der Beurteilung der abgelieferten Texte. Unser schon erwähnter Freund Hunter Hannum, gediegener Übersetzer und feinsinniger Literaturkenner, erstellte eine Übertragung der *Natürlichen Tochter*, vielleicht überhaupt die erste dieses nicht sehr bekannten Dramas; eine des *Faust* mein ehemaliger Kollege Stuart Atkins.

Der amerikanische Suhrkamp-Verlag scheiterte. Die Gründe wüsste ich nicht anzugeben, aber dass er nicht lange nach seinem Antritt die Zelte wieder abbrach, lässt sich nicht verheimlichen.

## Anekdotisches – von Goethe bis Bernhard

Unseren gemeinsamen Erlebnissen in Amerika folgten nun auch deutsche, zum Beispiel eine Einladung in Siegfrieds in der Klettenbergstraße gelegenes Haus in Frankfurt, auch das ein bedeutender Aufbewahrungsort von Büchern. Unseld war nicht nur Verleger und Autor, sondern auch passionierter Sammler. Er besaß eine Goethe-Sammlung von eindrucksvollem Ausmaß und erlesener Qualität. Der Keller war vollgepackt mit Büchern, die weit über das vom Suhrkamp Verlag Produzierte hinausgingen. Erstaunliche technische Einrichtungen sorgten für das Wohlbefinden und Auffinden der Bücher. Eine Klimaanlage regulierte Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Da es in dem Keller, so groß er auch war, nicht genügend Platz gab für Tausende und Abertausende von Büchern, standen die Regale eng aneinander gereiht da, aber bei Bedarf konnten sie mit Hilfe einer elektrischen Vorrichtung gerade an der richtigen Stelle durch einen Knopfdruck auseinander- und wieder zusammengeschoben werden.

Dass wir kulinarisch nicht vernachlässigt wurden, wird man mir glauben. Aber selbst das Essen hatte einen literarischen Beigeschmack. Es gab ein Goethe-Diner, wie es sich angeblich der Olympier von Weimar oft erbeten hatte, eine Art Tafelspitz mit grüner Sauce.

In diesen Tagen erzählten wir einander auch manches aus unserem Leben. Ich wollte begreiflicher Weise wissen, wie seine Eltern zu Hitler gestanden waren. Statt einer Antwort erzählte mir Unseld diese Anekdote: Als Hitler an die Macht kam, Siegfried war gerade neun Jahre alt, rief ihn sein Vater und sagte „Hier hast du eine Mark, lauf zum Bäcker und kauf ein Stück Kuchen. Jetzt wird alles besser!“ Auf Englisch könnte man diesen Satz so kommentieren: Famous last words.

Aufschlussreich fand ich die Geschichte, wie Unseld zum Suhrkamp Verlag gekommen war. Als Student gehörte er zu den Verehrern des Einsamen von Montagnola und schrieb auch seine Doktorarbeit über ihn. Das genügte ihm aber nicht, er wollte den großen Mann persönlich kennenlernen. Er fuhr ins Tessin und machte das Haus leicht ausfindig. Zwar war am Eingang deutlich die Warnung zu lesen „Bitte keine Besuche“, er ließ sich aber davon nicht abschrecken, läutete an und wurde eingelassen. Die Begegnung verlief günstig, Hesse schrieb eine Empfehlung an Peter Suhrkamp. Es war knapp nach dem Krieg, der Verleger war angeschlagen – dieses Wort ist hier besonders angebracht – aus dem Konzentrationslager zurückgekommen, die Verlagsgeschäfte gingen schlecht, viele Autoren waren während der von der NS-Regierung erzwungenen Spaltung beim Fischer Verlag geblieben, die meisten der zu Suhrkamp übergegangenen waren diskreditiert, Hesse war der größte unbescholtene Dichter unter ihnen, seine Werke brachten die besten Einnahmen, es ging nicht an, seine Empfehlungen zu ignorieren. Der junge Siegfried wurde aufgenommen, the rest is history: Mit seiner Klugheit, seiner Energie und seinen Kenntnissen arbeitete er sich schnell hinauf, wurde Suhrkamps Nachfolger und Teilhaber des Verlags. Er blieb Hesse-Enthusiast. Und ich wurde Bewunderer von Unselds Fairness, denn er nahm es mir nie übel, dass ich nicht gerade schmeichelhafte Besprechungen seiner Publikationen über Hesse in der FAZ publizierte. Ja mehr als das; nach einem Hesse gewidmeten Symposium im Marbacher Literaturarchiv, an dem wir beide teilnahmen, duldete er, im Gegensatz zu manchen gehässigen Repliken, meine kritischen Beiträge und nahm mich am Ende in seinem Auto nach Frankfurt mit. Bei einer anderen Gelegenheit, auf einem Kongress an der University of Massachusetts in Amherst, wo ich einen Vortrag über Hesses Verhalten während des nationalsozialistischen Regimes hielt und man über mich herfiel, verteidigte er mich öffentlich und wirksam. Als bekannter Hesse-Kenner brachte er das ganze Gezeter zum Schweigen. Sein Eintreten für mich war nobel. >>>



Zur Verleihung von Unselds Ehrendoktorat von der Universität Frankfurt, inzwischen häuften sich diese Auszeichnungen bereits, wurde auch ich eingeladen. Nach der Zeremonie gab es einen Empfang. Alles von Rang und Namen war anwesend, so auch Rilkes Enkelin und Nachlassverwalterin, die darauf bestand, mich kennenzulernen, den schrecklichen Verfasser des Buches *Das Verschluckte Schluchzen, Poesie und Politik bei Rainer Maria Rilke*, in dem ich die antisemitischen Äußerungen Rilkes und seine Lobreden auf Mussolini in einen größeren Kontext gestellt, ja zum ersten Mal analysiert hatte. Ich wurde ergriffen und durch das Gedränge zu ihr hingeschleppt. Sie verhielt sich völlig zivilisiert mir gegenüber, aber ich merkte ihr an, dass sie mich mit dem Schauer betrachtete, den man im zoologischen Garten beim Anblick eines raren Scheusals empfindet. Ich werde nie wissen, ob sie durch die persönliche Anschauung eines anderen belehrt wurde oder ob sie ihre Meinung bestätigt fand.

Da ich nun einmal vom Thema abgewichen bin, füge ich einen weiteren Exkurs hinzu. Ich kann immerhin argumentieren, dass ich alle diese Erlebnisse ohne Siegfried Unseld nie gehabt hätte. Auf dem Rückweg im Flugzeug nach Wien saß ich neben einem Herrn, der mir zwar bekannt vorkam, den ich aber nicht sofort identifizieren konnte. Wir kamen ins Gespräch und unterhielten uns sehr angeregt. Es stellte sich heraus, dass wir beide Ironiker und Lästler waren, was wohl der Grund war, dass wir meist übereinstimmten. Als wir aber über Literatur sprachen, ergab sich der erste Missklang. Damals stand gerade die südamerikanische Romanliteratur in ihrer ersten großen Vogue. Ich pries sie für ihre genüssliche Darstellung der Welt in ihrer wahren Absurdität, wofür *magischer Realismus* keine schlechte Bezeichnung sei. Mein Nachbar brauste geradezu auf und nannte die neue Beliebtheit dieser Literatur Schwindel und Verlegermanipulation. Vollends ausfällig wurde er, als wir zur deutschen Gegenwartsdichtung übergingen. Auf *einen* Schriftsteller hatte er es besonders abgesehen. „Können Sie auch nur einen Satz von Soundso lesen, ohne sich zu übergeben?“, fragte er mich boshaft. Ich kann den Namen des Geschmähten nicht erwähnen, weil er noch am Leben ist. Mir aber fielen die Schuppen von den Augen. An den Schimpftiraden erkannte ich meinen Nachbar. Es war Thomas Bernhard. Wie ich war auch er bei der Ehrenpromotion Siegfried Unselds gewesen. Mir wurde plötzlich klar, dass er die ganze Zeit über gewusst haben musste, wer *ich* sei, denn ich war ja von der Kulturministerin als Vertreter der Washington University der gesamten Zuhörerschaft vorgestellt worden. Und nun flogen wir beide zufällig im selben Flugzeug in unsere Heimat Österreich, er in seine jetzige und ich in meine ehemalige, und es wäre nicht leicht gewesen zu sagen, wer sie weniger liebte.

Noch einmal besuchte mich Unseld mit seiner zweiten Frau Ulla Berkéwicz in St. Louis. Wir verstanden uns gut, ich las

ihren Roman und bewunderte ihre großen Hüte. Aber dass sie Jüdin sei, glaubte ich ihr nicht. Zum letzten Mal sah ich die beiden in Greven bei Münster, im Haus einer Jugendfreundin meiner westfälischen Frau. Ohne mein Wissen hatte sie Freunde und Verwandte zur Feier meines 70. Geburtstags eingeladen, darunter Siegfried Unseld und Ulla Berkéwicz. Das Ehepaar war mit einem Hubschrauber gekommen und wollte mit dem Zug weiterreisen. Als es so weit war und die Unselds aufbrechen wollten, machte sich einer der Gäste erbötig, sie zum Bahnhof zu bringen. Unterwegs unterbreitete der junge Mann seinem Fahrgast ein Projekt. Unseld gefiel der Gedanke. Das Buch ist im Inselverlag erschienen. So wurden die Bibliotheken um einen Band bereichert und meine Feier hat etwas Gutes gestiftet.

Seither ist Siegfried gestorben, Ulla hat Suhrkamp übernommen, der Verlag ist nach Berlin umgezogen. *Panta rhei*. Das Alte sinkt hin. What else is new?

*Nachsatz der Redaktion: Seit einigen Monaten eskaliert ein Konflikt zwischen Suhrkamp-Verlegerin Ulla Unseld-Berkéwicz (61 Prozent) und dem Minderheitsgesellschafter Hans Barlach (39 Prozent). Es scheint vordergründig um geschäftspolitische Fragen und Strategien der Gewinnmaximierung zu gehen; die Gespräche zwischen den Gesellschaftern haben aber, selbst unter der Mitwirkung eines Mediators, zu einer derartigen Verhärtung geführt, dass vor Gericht nur mehr der Ausschluss des jeweils anderen Gesellschafters begehrt wird. Kommentatoren befürchten im schlimmsten Fall die Auflösung des Verlags.*

*Egon Schwarz wurde 1922 in Wien geboren; 1938 Emigration nach Südamerika, 1949 Übersiedlung in die USA; Studium der deutschen und romanischen Philologie. 1961–1993 Professor für deutsche Literatur an der Washington University in St. Louis/Missouri. Zahlreiche Publikationen zur spanischen, deutschen und österreichischen Literatur und Kultur, vor allem zur deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts und zur Exilliteratur. 2005 erschien im Verlag C. H. Beck die Autobiografie „Unfreiwillige Wanderjahre“.*